

Bur Unterhaltung.

Die alte Uhr.

Es gibt eine alte Uhr in Prag,
Berroftet das Werk und der Stunden-
schlag,
Verstummt ihre Stimme im Rinde,
Zeigt immer die gleiche Stunde.

Doch täglich einmal, so tot sie sei,
Schleicht zögernd die Zeit an der Uhr
vorbei,

Dann zeigt sie die richtige Stunde,
Wie die Uhren all' in der Runde.

Es ist kein Werk so abgethan,
Kommt doch einmal seine Zeit heran;
Dah es sein Wirken bekunde,
Kommt doch seine richtige Stunde.

Engelwacht.

Eine wahre Begebenheit.

Eine der längsten und beschwerlichsten
Hochzeitsreisen, die ein junges Paar je
machen kann, ist sicherlich die gewesen,
die meine lieben Eltern vor nun 60 Jah-
ren miteinander gemacht haben. Zwei
Wochen nach ihrer Hochzeit ging es vom
finnischen Meerbusen ostwärts, quer
durch das europäische Russland, über das
Ural-Gebirge nach Sibirien; nicht wo
dieses Land am kältesten, aber wo es am
breitesten ist. Ueber das unwegsame Al-
dai-Gebirge, durch Urwälder und Mo-
raste bis dorthin, wo der asiatische Kon-
tinent zu Ende ist und der Meerbusen des
Meer von Ochotsk die westliche Gren-
ze von Sibirien bildet. Hier ging es noch
immer weiter ostwärts über's Wasser,
teils in den leichten Booten der Eingebore-
nen, Daidaren genannt, teils auf euro-
päischen Segelschiffen, bis endlich das Ziel
ihrer Reise erreicht war: eine der Aleu-
tischen Inseln, die die westlichen Ausläu-
fer Amerikas bilden. — Auf dieser Reise
haben sie viele merkwürdige Dinge erlebt
und in mannigfacher Weise Gottes Wun-
derhülfe erfahren dürfen. Einen dieser
Fälle will ich den lieben Lesern heute er-
zählen.

Ueber ein Jahr ist das junge Paar un-
terwegs gewesen, denn in den strengen
Wintermonaten konnten sie die Reise
durch Sibirien nicht fortsetzen, sondern
mußten in Jekutsk (der Hauptstadt von
Sibirien), eine Raststation machen. Als
sie dann aber bei eingetretener warmer
Jahreszeit, im Juni, wieder aufbrachen,
war die Reisegesellschaft um ein kleines
Persönchen im Alter von nur vier Wo-
chen größer geworden. Die kleine Maria
wollte auch mitreisen, und trotz der vielen
Sorgen und Mühen, die der zwanzigjäh-
rigen jungen Mama daraus erwuchsen,
konnte es keine liebere Reisegesellschaft für
sie geben, und mutig, im kindlichen Ver-
trauen auf ihres Gottes Schutz und Lei-
tung trat sie die zweite Hälfte der weiten
Reise an, die nicht nur die bei weitem
beschwerlichere, sondern geradezu gefahr-
voll war. Sie und eine andere junge
Frau, die Gattin eines jungen Seeoffi-
ziers, waren die ersten und werden wohl
die letzten europäischen Damen gewesen
sein, die diesen Landweg quer durch die
unwegbaren Steppen Sibiriens gemacht
haben. Die ersten zwei Wochen ging es
noch ganz bequem auf einem großen
Flußboot die majestätische Lena hinunter
bis zu der Stadt Jakutsk, die aber nach
unseren Begriffen nichts anders als ein
kümmerliches Dorf genannt werden könn-
te. Von hier konnte die Reise nur rettend
fortgesetzt werden. Alle Versuche, die Da-
men in Sänften von Pferden oder Men-

schen tragen zu lassen, mißlingen, und es
blieb nichts anderes übrig, sie mußten
sich ebenfalls, und zwar rittlings auf ein
Pferd schwingen. Beim Reiten durch die
dichte Waldwildnis, wo man beständig
überhängenden Zweigen und Ästen aus-
biegen, sich oft ganz flach auf den Rücken
des Pferdes niederlegen mußte, um nicht
abgestreift zu werden, war ein Reiten im
Damenattel ein Ding der Unmöglichkeit.
— Schlimmer und gefährlicher noch als
der Weg durch die schier undurchdringli-
chen Urwälder und über das auch in je-
nen Gegenden für seinen gefährlichen
Uebergang berühmte Aldai-Gebirge,
dessen reißende Bergströme man immer
wieder ohne Brücke noch Fährte zu über-
schreiten hatte, — schlimmer noch als die-
ses waren die Begleitenden, die über die
Moraste führten, wo jeder Schritt Berd-
erben bringen konnte. Die Nächte mußten
im Freien, d. h. in leichten Reisezelten
verbracht werden, wo die sibirische
Frische sich selbst in dieser Jahreszeit oft
recht fühlbar machte. Die größte Plage
für Tier und Menschen waren aber die
Müdenschwärme, gegen die man sich durch
allerlei sinnreiche Vorkehrungen zu schüt-
zen suchte, aber dennoch viel zu leiden
hatte. Vierzig Tage und Nächte waren
diese Reisenden auf diese Weise unter-
wegs.

Die werten Leser werden nun wohl
auch wissen wollen, auf welche Weise
denn das kleine Wesen plaziert war, da
es so früh erfahren mußte, daß unter Be-
den ein Pilgerstand ist, und zwar oft ein
gar unbequemer. Man hat es auf ver-
schiedene Weise damit versucht und schließ-
lich als das Zweckmäßigste und Beste er-
kannt, den kleinen gute gepolsterten und
mit einem Schutzverdeck versehenen Korb,
worin das Kind lag, einem sicheren, ra-
higen Pferde an die Seite zu schnallen,
während ein Gepäckstück auf der anderen
Seite das Gleichgewicht aufrecht erhielt.
Neben dem Korb ging ein zureichender
Jacute, — so heißen die Eingeborenen
jenes Landstrichs — zu Fuß; er pflegte
dem kleinen Menschenkinde im Korb al-
lerlei jactische Lieder vorzusingen und
sich mit ihm in seiner Sprache zu unter-
ten. Ein anderer Jacute führte das Pferd
am Zügel. Die Versuche, den Korb ein
Paar zu Fuß gehenden Leuten umzuhän-
gen, hatten sich als unzweckmäßig erwie-
sen, weil das die Karawane in zu lang-
samem Schritt erhielt, mußte man doch
eilen, um nicht in diesen unwirtlichen Ge-
genden vom Herbst überrascht zu werden,
der plötzlich starken Schneefall und Kälte
mit sich bringen konnte, zu einer Zeit
wo man bei uns sich noch des schönsten
Sommers erfreut.

Eines Tages machte die Karawane
Halt, um eine kurze Mittagsrast zu hal-
ten. Das war allemal ein buntes, beleb-
tes Bild. Jeder beilegte sich, von seinem
Pferde herabzustiegen. Ein Teil der Leu-
te schleifte trockenes Holz herbei und zün-
dete Feuer an, um die Theesessel darüber
zu hängen.

Andere gingen an den Fluß oder Bach,
in dessen Nähe man anzuhalten pflegte,
um Wasser zu schöpfen, wieder andere hol-
ten aus den Vorratskästen das Feinere,
was zur Mahlzeit dienen sollte. Noch an-
dere breiteten Decken und Felle auf dem
Boden aus, die als Sitze dienen sollten.
Auch der Pferde wurde gedacht, die sich
in der Nähe ihr Futter suchen durften.
beim zu dieser Jahreszeit fehlte es nicht
an Gras, und man wählte die Rastplätze
immer mit besonderer Rücksicht darauf.

Das erste, was meine Mutter zu thun
pflegte, sobald ihr Fuß wieder den Bo-
den berührte, war auf das Sammler
den herüber zu kommen, um ihren kostbaren Schatz
anzusehen, das ihren kostbaren Schatz
trug, und das Kindchen in ihre Arme und
an ihr Herz zu nehmen. Auch jetzt wand-
te sie sich nach der Seite, wo jenes Pferd
stand, dem der Korb mit dem kostbaren

Inhalt noch nicht abgenommen war, da
sieht sie, — o Entsetzen! — daß das Tier
von den dichten Müdenschwärmen wild
gemacht, sich hoch aufbäumt und zur Sei-
te wirft, sodaß die beiden Jacuten, die
gerade ein paar Schritte davon entfernt
stehen, es nicht sogleich am Zügel fassen
können. Sie springen hinzu, um das sonst
so ruhige Tier zu fassen, aber dieses,
durch die Stiche der Müden wie von Sin-
nen, reißt sich los, durchbricht das sich
eben bildende Lager, und jagt in den na-
hen Urwald hinein. Dieses alles hatte
sich in ein paar Augenblicke abgespielt,
während ein jeder mit seinen eigenen
Dingen beschäftigt war und mein Vater
eben einige notwendige Anordnungen traf.

Im nächsten Moment setzten mehrere
Jacuten dem flüchtigen Pferde nach.
Mein Vater traf rasch die möglichst zweck-
mäßigen Maßregeln zum Einfangen des
Flüchtlings mit seiner teuren Last, drückte
die vor Angst und Schrecken gelähmte
Mutter an sein Herz, sie Gottes allmäch-
tigem Schutz und Trost befehlend und ihr
gebietend, sich nicht vom Lagerplatz zu
entfernen, bis er zurückgekehrt sei. Dann
eilte er unverzüglich in den weg- und
sieglosen Wald hinein, den Herrn um sei-
ne Wunderhülfe anrufend, hier, wo nach
menschlichem Ermessen die Aussicht auf
Rettung des teuren Lebens sehr unwahr-
scheinlich schien.

Die in Sibirien von Müdenschwärmen
verfolgten Tiere sind wie rasend; sie
werfen sich auf den Boden nieder, darauf
sich wälzend, oder stürmen in den Wald
hinein, wo er am dichtesten ist, im Ver-
stecken, sich ihrer Plagegeister zu entle-
digen; schließlich trieb sie die Verzweif-
lung in die Flüsse hinein, wo sie sich bis
an den Kopf ins Wasser stürzen, und so
doch der übrige Körper wenigstens von
den giftigen Bissen verschont bleibt. Wie
sollte da ein hilfloser Säugling, an solch
verzweifelter Tier gebunden, mit dem
Leben davonkommen, selbst wenn es ge-
lingen sollte, des Pferdes Spur zu fin-
den und es noch zu erreichen, was übrige-
ns sogar den Eingeborenen als zweifel-
haft erschien! Dies alles sagte sich der
Vater auf seinem eilenden, angstvollen
Laufe dem Walde zu in das wirre Di-
ckicht hinein. Dieses sagte sich die unglück-
liche junge Mutter, die regungslos da-
saß, die Augen in nervenloser Spannung
auf den Wald gerichtet, die Hände inein-
ander gepreßt, die Lippen geschlossen,
aber das Herz schreiend, schreiend zu
Gott, der der allmächtige Helfer ist und
dessen Erbarren keine Grenzen hat. Und
so saß sie eine Stunde, zwei, drei Stun-
den. — Niemand lehrte aus dem Wald
zurück. Nur gesellte sich zu der Angst um
das Kind auch noch die um den geliebten
Mann. Die vierte, die fünfte Stunde ging
so hin. Das Kind gab sie verloren, wer
konnte jetzt noch hoffen, daß es gefunden
und am Leben sei? Aber ihr Mann!
Sollte sie auch ihn verlieren? Sie wußte,
wie lebensgefährlich es ist, sich in je-
nen Wildnissen zu verirren; und was
konnte leichter geschehen als dies, wo er
in Todesangst um sein geliebtes Kind
und alle Vorsicht für seine eigene Sicher-
heit außer acht lassen wird. Die sechste
Wartestunde für die arme Frau und Mut-
ter brach an, — da — o Gott! es schien
kaum glaublich, da kommen Gestalten mit
Kreuzesrußen und Lärmschreien zum
Wald herausgestürzt, um so schnell wie
möglich dem verzweifenden Mutterherzen
die frohe Botschaft zu bringen: Gefun-
den! Gerettet! Das Kind lebt! Bald er-
kennt sie im Dämmerlichte auch die ge-
liebte Gestalt des Mannes und in seinen
Armen, — nein, es ist keine Täuschung,
ihre holden, totgelaubten Töchterlein!
Nun drückt sie es schüchtern an ihre
Brust und sinkt an des Vaters Herz, mit
ihm Gottes Gnade und Wunderhülfe prei-

send.

Wo und wie hatte man das Kindlein
gefunden? Wie war es möglich, daß es
noch am Leben war? Stunden um Stun-
den lang hatten die Suchenden die
Waldwildnis durchstreift. Sie waren zwar
auf Spuren gestoßen, die ihnen bewiesen,
daß das Pferd hier durchgerannt sei, aber
gefunden hatten sie weder das Tier noch
das Kindlein. Endlich, endlich, als der
arme Vater die letzte Hoffnung schwinden
sah, da es nun auch zu dunkeln begann,
erscholl ein Freudengeschrei durch den
Wald und lockte alle Suchenden zur Stel-
le. Ein Jacute hatte soeben im dichten
Walde, unter einem Baum den Wiegen-
korb des Kindes entdeckt. Es war ganz
stille drin. Der Mann dachte nicht an-
ders, als daß er leer sei, oder das Kind-
lein darin tot. Er kniete sich nieder,
schaute unter das Schuttbach und sieht das
kleine Wesen in süßem, festem Schlum-
mer. Da brach er in ein jactisches Freu-
dengeschrei aus, das aber von jedem Her-
zen verstanden wurde und alle zur Stelle
rief. Staunend, jeder in seiner Sprache
Gott lobend und preisend, umgaben die
Männer das ahnungslose Kind, das der
glückliche Vater als neu vom Himmel ge-
schenkt an sein Herz drückte und mit dem
er nun beflügelten Schrittes zur Mutter
zurückeilte. Doch brauchte es noch ziem-
lich viel Zeit, bis sie ins Lager gelang-
ten; die Stelle, wo man das Kind ge-
funden hatte, war weit davon entfernt.

Wo das flüchtige Pferd hingeraten war,
hat man nicht mehr erfahren. Die Jacu-
ten suchten es noch bis zur sinkenden
Nacht, doch vergebens. Sie zweifelten
nicht daß es, wie die meisten einzeln sich
verlaufenden Tiere, eine Beute der hung-
rigen Wölfe geworden sei.

Wie aber war der Korb mit dem
Säugling hier liegen geblieben? Man
sah den Sattelturm zerrissen, an den der
Korb geschnallt war. Dadurch war das
Gepäckstück auf die eine, der Korb mit
dem Kinde auf die andere Seite niederge-
fallen und zwar durch Gottes wunderba-
re Gnade so gefallen, daß das Kind nicht
aufs Gesicht zu liegen kam, was einem
so kleinen, fest eingewickelten Wesen un-
schätzbar den Erstickenstod bereitet haben
würde. So lag es denn da, das hilflose
Ding, mitten im sibirischen Urwald, von
zahllosen Gefahren umringt, aber beschützt
von den Engeln Gottes, die von dem
himmlischen Vater Befehl hatten, es zu
behüten auf allen seinen Wegen und es
den irdischen Eltern wieder in die Arme
und an das Herz zu legen, für die Zeit,
für die ihnen nach Gottes Rathschluß die-
ses Kleinod anvertraut war.

Rom. — Der hl. Vater hat den Haf-
photographen Ferretti von Treviso emp-
fangen und demselben gestattet, ihn in den
verschiedensten Stellungen, ebenso wie seine
Gefolge und seine Wohnräume, photogra-
phisch aufzunehmen. Die Aufnahmen, wel-
che den Papst im Ornat und beim tägli-
chen Spaziergange mit seinen Geheimla-
planen plaudernd zeigen, sind vorzüglich
gelungen. Sie dienen zur Illustration des
großen, bei Benzinger in Einsiedeln in
sieben Sprachen erscheinenden Werkes über
Bius den Zehnten von Kanonikus Mar-
chesani in Treviso. Der hl. Vater selbst
interessiert sich lebhaft für das Werk. Sei-
nem anderen Biographen, dem unermüd-
lichen Reitor des deutschen Campo San-
to, Mgr. de Waal, hat der Papst in den
letzten Tagen als Zeichen seiner besonde-
ren Anerkennung eine goldene Medaille
mit einem ehrenden Handschreiben zuge-
hen lassen.

Rom. — Am 4. Dezember ist ein 400
Teilnehmer zählender Pilgerzug aus
Röln in Rom eingetroffen.